

Restaurierung am Scheideweg

Vor dreißig Jahren begann in Stuttgart die Geschichte der akademischen Ausbildung zum Restaurator – Ihre Zukunft ist ungewiss – VON BEATE RYGIERT



Tiefe Risse durchfurchen das Gemälde. An manchen Stellen wirft sich die Farbschicht in Blasen auf. Behutsam untersucht die Studentin Kristel L. das Altarbild aus dem 17. Jahrhundert. In ihrem weißen Kittel wirkt sie wie eine junge Ärztin, die sich eines Patienten annimmt. Der Vergleich ist durchaus nicht weit hergeholt. „Ein Restaurator hat eine enorme Verantwortung“, sagt Volker Schaible, Professor für Restaurierung an der Staatlichen Akademie der Künste in Stuttgart. „Stellen Sie sich vor, welche Werte ihm anvertraut werden! Ein falscher Handgriff, und das Altarbild ist nicht mehr zu retten. Aus diesem Grund ist es so wichtig, dass dieser Berufsstand eine solide und umfassende Ausbildung erhält.“

Vor dreißig Jahren wurde der Diplomstudiengang „Restaurierung und Technologie von Gemälden und gefassten Skulpturen“ in Stuttgart eingeführt – und zwar als erster seiner Art in ganz Deutschland. Bereits um 1900 war im Zuge des Historismus in Wien das Bewusstsein dafür entstanden, dass man ein kulturelles Erbe zu pflegen und zu erhalten hat, und die ersten Forderungen nach einer Schule wurden laut. Doch der Weg zu einer geregelten und fundierten Ausbildung war noch weit. In den 60er Jahren gab es an der Akademie in Stuttgart die ersten Kurse im Bereich Maltechnik, die die Erhaltung von

Kunstwerken zum Inhalt hatten. Doch es sollte noch bis 1976 dauern, bis es soweit war, einen eigenen Diplom-Studiengang einzurichten.

Das Land Baden-Württemberg übernahm diese wichtige Vorreiterrolle, die sich in den folgenden drei Jahrzehnten als wegweisend herausstellen sollte. Denn vorher tummelte sich auf dem Restaurierungsmarkt ein buntes Gemenge aus experimentierfreudigen Autodidakten mit unterschiedlichen und oft fragwürdigen Arbeitsergebnissen, die der Materialität des Objekts nicht angemessen waren. Die Einsicht, dass die Tätigkeit des Konservierens und Restaurierens einer geregelten Ausbildung bedarf, war in den siebziger Jahren mehr als überfällig. „Damals war der politische Wille dazu da“, erläutert Volker Schaible, „eine Pionierleistung von Seiten des Landes, die sich als absolut fortschrittlich und richtig erwies.“

Aus dem Restaurierungs-Studiengang in Stuttgart gingen viele Koryphäen hervor, die heute in ganz Deutschland und im europäischen Ausland wichtige Positionen innehaben, sei es an den später gegründeten Instituten wie in München, Dresden und Köln, an allen wichtigen Museen oder an Schlüsselpositionen in der Denkmalpflege. So ist ein Netzwerk von Experten entstanden, das für den nötigen Austausch sorgt, um die Arbeitsmethoden ständig

weiterzuentwickeln. Nur durch diese guten Kontakte ist es möglich, dass die Stuttgarter Studenten neben ihrer theoretischen Ausbildung in spannende aktuelle Projekte mit einbezogen werden, wie zum Beispiel bei der Restaurierung eines historischen Empfangssaal in einem arabischen Stadtpalast im syrischen Aleppo, wo sie selbst mit Hand anlegen und wertvolle Praxiserfahrung sammeln.

Die Kunst und ihre Mittel entwickeln sich weiter – entsprechend muss sich auch der Restaurator auf Neues einstellen. Längst werden andere Medien benutzt als Ölfarbe und Leinwand. Folgerichtig startet in diesem Semester in Stuttgart ein neuer Studiengang mit dem Inhalt „Konservierung Neue Medien und digitale Information“. Hier müssen völlig neue Strategien entwickelt werden, um Ton-, Bild- und Filmaufnahmen der unterschiedlichsten Art zu erhalten. Die Kurzlebigkeit der Aufnahme- und Speichertechniken in den vergangenen zwanzig Jahren und die Frage nach ihrer Haltbarkeit bringen hier ganz neue Themen ins Spiel. Seit Beginn des Jahres 2002 kann ein diplomierter Restaurator in Stuttgart auch promovieren, und dieses Angebot erfreut sich großen Interesses bei den Studenten. Überhaupt bewirken die anspruchsvollen Vorbedingungen eine äußerst positive Statistik: bis vor Kurzem mussten Inte-

ressenten vor dem Studium ein dreijähriges Vorpraktikum absolvieren, heute ist es auf ein Jahr verkürzt. Danach eine Eignungsprüfung – wer diese Hürden überwindet, der bricht weder sein Studium vorzeitig ab noch überschreitet er die Regelstudienzeit von acht Semestern. „Wir haben eine Abbrecherquote von 0,001 Prozent“, sagt Schaible stolz, „wer hier anfängt, der weiß, was er will.“

Er weiß bislang auch, was ihn erwartet und welche Berufsaussichten er hat. Dies könnte sich aber in Kürze ändern. Denn die Hochschulnovellierung im Sinne der Vereinbarungen von Bologna drohen das hohe Niveau der Restauratorausbildung, die Errungenschaften, die in Stuttgart vor dreißig Jahren ihren Beginn nahmen, zu gefährden. Durch die Einführung des Abschlusses als Bachelor im Jahr 2009 wird es zahlreiche ungeklärte Zwischenstufen in der Ausbildung geben. Von dem so genannten „Professional Bachelor“, den ein Handwerker mit einer Lehrgangsbildung in nur 16 Wochen erwerben kann, über ein einjähriges Fernstudium bis hin zum promovierten Diplomanden könnte es eine unübersichtliche Bandbreite von so genannten Restauratoren auf dem freien Markt geben. Dies ginge zu Lasten des Auftraggebers, sei es nun eine staatliche Einrichtung oder ein privater Sammler, der für sein Familienerbstück

in den Gelben Seiten nach einem qualifizierten Restaurator sucht. „Es gilt, diesen Berufsstand zu schützen“, meint Professor Schaible, „dabei geht es mir erst in zweiter Linie um die jungen Menschen, die bei uns eine erstklassige Ausbildung erhalten und im Berufsleben nicht mit unseriöser Konkurrenz zu kämpfen haben sollten. Es geht mir vorrangig um das Kulturgut, das die allerbeste und fachkundigste Behandlung bekommen muss. Darum ging es bei uns in Stuttgart von Anfang an. Und diese Errungenschaften sollten wir nicht gefährden.“

Die Vergangenheit ist glanzvoll – doch wo wird es hingehen? Kristel L. hat inzwischen mit einer verdünnten Leim-Kleistermischung kleine Streifen von Japanpapier auf die gefährdeten Partien des Altarbilds aufgetragen. Der Patient wird sich erholen und nach mühevoller Kleinarbeit wieder in alter Pracht erstrahlen. Bleibt zu hoffen, dass auch die Zukunft des Berufsstands Restaurator sein Niveau bewahrt.